

Predigt zu Johannes 11, 17-27

Die Auferweckung des Lazarus war die dritte Auferweckung, die Jesus während seines Lebens auf der Erde vorgenommen hat. Sie ist das siebte Zeichen im Johannes-Evangelium. Johannes nennt die Wunder Jesu „Zeichen“, weil sie auf etwas hinweisen. Die Zeichen, die Jesus tat, weisen ihn als Sohn Gottes aus.

Mit der ausführlichen und eindrucksvollen Geschichte von der Auferweckung des Lazarus wollte der Evangelist den Glauben der damaligen Zuhörer seiner Gemeinde wecken und ihnen sagen, wer Jesus von Nazareth ist. Dabei ist in seiner Absicht das eigentliche Wunder gar nicht so wichtig. Nicht das Wunder steht im Zentrum der Perikope, sondern das theologische Gespräch zwischen Martha und Jesus.

Die Geschwister Lazarus, Martha und Maria lebten in Bethanien, in der Nähe von Jerusalem. Sie gehörten zum engeren Freundeskreis Jesu, der immer wieder bei ihnen zu Gast war.

Jesus hat sich aus Jerusalem zurückgezogen. Judäa war ein gefährlicher Ort für ihn und Jerusalem war die Hochburg der religiösen Führer, die wiederholt versucht hatten Jesus umzubringen. An jeder Ecke lauerte Gefahr und Bedrohung auf ihn und seinen Jüngern.

In der Zwischenzeit ist Lazarus schwer krank geworden. Da erreicht Jesus eine traurige Nachricht: Lazarus ist schwer krank.

Die Schwestern haben offenbar festgestellt, dass die gewöhnlichen Heilmittel keine Wirkung auf die Krankheit ihres Bruders haben. Darum sandten sie einen Boten zu Jesus, dessen Hilfe sie in dieser aussichtslosen Situation dringend brauchten.

Jesus geht nicht sofort los, sondern bleibt noch zwei Tage an dem Ort, wo der Bote ihn gefunden hatte. Warum hilft er nicht gleich? Er könnte aber auch Lazarus aus der Ferne heilen. Warum tat er es jetzt nicht? Ein Wort von ihm und Lazarus wäre lebendig und heil. Das hatte er schon getan. Denken wir an die Tochter der Syro-phönizischen Frau oder an den Diener des Hauptmanns von Kafarnaum. In beiden Fällen gab es keinen persönlichen Kontakt mit Jesus. Er sprach nur ein Wort, und es geschah Heilung. Der Vers 4 – zu Beginn des Kapitels - verrät uns seine Absicht, denn er sagt: *„Diese Krankheit wird nicht zum Tod führen, sondern dient der Verherrlichung Gottes: Durch sie soll der Sohn Gottes verherrlicht werden“*.

Wie kann man diese Aussage verstehen? Jesus dachte zuerst an die Verherrlichung des Vaters, denn all seine Taten dienen diese Verherrlichung Gottes. Und im Rückblick auf sein Lebenswerk kann Jesus sagen: *„Ich habe dich verherrlicht auf der Erde und das Werk zu Ende geführt, dass du mir aufgetragen hast.“*

Gottes Wege sind uns oft schwer verständlich. Lazarus ist inzwischen gestorben und beerdigt. Das Haus der Schwestern war voller Trauergäste, die gekommen waren, um ihnen Trost zu spenden. Jesus ist nicht einmal gekommen, weder in der Zeit der Krankheit noch

in den Tagen der Trauer. Wie groß muss die Enttäuschung der Schwestern sein! Warum ist er nicht gekommen?

Lazarus liegt schon vier Tage im Grab. Damit ist die Grenze überschritten: Man glaubte nach damaliger Überlieferung, dass die Seele noch drei Tage lang in der Nähe des Grabes blieb, in der Hoffnung, zum Körper zurückzukehren. Nun aber ist es zu spät. Eine Hoffnung auf Rückkehr ins Leben scheint damit ein für alle Mal ausgeschlossen.

Irgendwie erfährt Martha, dass Jesus doch unterwegs war und sich bereits in der Nähe befindet. Und sie tut etwas Unübliches für die damalige Zeit: Sie wartet nicht zuhause bei den übrigen Gästen auf Jesu Ankunft, sondern sie geht ihm entgegen. Vom Schmerz erfüllt, lässt sie all ihre Traurigkeit und Verzweiflung heraus, und ohne Scheu sagt sie ihm offen, was ihr durch den Kopf und das Herz geht: *„Herr, wärest du hier gewesen, dann wäre mein Bruder nicht gestorben.“* Ein hilfloser Versuch, Geschehenes noch einmal ungeschehen machen zu können. Für Martha hätte ein rechtzeitiges Eintreffen Jesu den Tod ihres Bruders verhindern können. In ihren Worten liegen nicht nur Schmerz und Trauer. Man kann da auch einen Vorwurf heraushören.

Die Begegnung mit Jesus gibt ihr wieder Hoffnung. Sie glaubt fest an Jesu einzigartige Gottesbeziehung und an seiner heilenden Kraft, und sie fügt hinzu: *„Aber jetzt weiß ich: Alles, worum du Gott bittest, wird Gott dir geben“*.

Zwischen Jesus und Martha entwickelt sich ein tiefes theologisches Gespräch.

An diese Hoffnung der Martha kann Jesus zunächst anknüpfen. So sagt er zu ihr: *„Dein Bruder wird auferstehen.“* Martha versteht dieses Wort Jesu zunächst von ihrer jüdischen Glaubenswelt her: *„Ich weiß, dass er auferstehen wird bei der Auferstehung am letzten Tag.“* Das war nichts Neues für sie. Diese Auferstehungslehre des Judentums kannte sie von Kindheit an.

Aber dann stellt Jesus klar und spricht eines seiner unvergleichlichen „Ich-bin-Worte“: *„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt. Und wer lebt und an mich glaubt, wird niemals sterben“*.

Die „Ich-bin-Worte“ Jesu im Johannes-Evangelium beschreiben in eingängigen Worten und klaren Symbolen die Heilsbedeutung Jesu und machen sie sichtbar.

„Ich bin“ – Es geht nicht einfach darum, was Jesus tun kann oder hätte tun können oder vielmehr einmal tun würde (bei der Auferweckung der Toten), sondern **wer er ist**. Das ist die radikale Glaubensbotschaft des Johannes-Evangeliums.

Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt wird leben, auch wenn er stirbt. Jesus konnte das sagen, weil er die Macht hat, zu neuem Leben zu erwecken. Jesus hat in seinem Tod den Tod zunichtegemacht und hat in der Auferstehung Leben ans Licht gebracht. Da Gott uns aus Liebe geschaffen hat, hat er uns dazu bestimmt, mit ihm auf ewig zu sein. Wir alle sind auf einer Pilgerreise dorthin. Wir kommen aus Gott und kehren zu Gott zurück. Der Tod beendet nicht die Existenz eines Menschen auf Erden. Wenn wir an

Christus glauben, werden wir den Tod als Ziel unseres Lebens sehen und nicht als Endgültig. In diesem Sinne hat der heilige Franz von Sales gesagt: „Der Tod ist ... nur ein Übergang von einem Leben zum anderen und Sterben heißt nichts anderes, als die Grenzen dieses sterblichen Lebens überschreiten, um zum unsterblichen Leben hinüberzugehen.“

„**Ich bin das Leben**“ - Johannes schrieb im Prolog seines Evangeliums: „**In ihm war das Leben**“ (Joh1,4). Jetzt geht Jesus noch einen Schritt weiter und identifiziert sich mit diesem Leben. „**Ich bin das Leben**“

Ich bin es in Person – jetzt und hier, nicht erst am Ende der Zeit, sondern in diesem Moment! Für dich, Marta! Ganz aktuell! Und für alle, die an mich glauben. So bekommt Marta wieder neue Kraft. Ihr Glaube und ihre Hoffnung sind geweckt – oder sollte man eher sagen „auferweckt“?

Das Leben, das Jesus verheißt, ist eine Gabe für die Gegenwart und in der Gegenwart. Es ist nicht an jenem Tag zu erwarten, sondern wird dem Glaubenden hier und jetzt zuteil. Wer an Christus glaubt, dem verheißt und schenkt er das göttliche Leben, gegen das selbst der physische Tod keine Macht hat.

Ich bin das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, ... Jesus spricht eine Einladung aus. Ich höre vielmehr ein Werben, ein Angebot. Im Glauben an mich empfängst du das Leben in seiner ganzen Fülle – will Jesus damit sagen. Wage den Glauben an mich, nimm das Angebot des Glaubens an, entscheide dich für mich, und ich schenke dir das ewige Leben und die Auferstehung im Leben und im Tod. Dein Leben ist nicht unbedingt reich, wenn du gesund und wohlhabend bist. Dein Leben ist dann reich, wenn du in ständiger Gemeinschaft mit mir lebst, wenn du meine Gegenwart mehr als alles andere suchst. Im Licht meiner Gegenwart erlebst du meinen Frieden und meine Freude in vollen Zügen. Meine Liebe macht dich reich. Sei empfänglich für sie und nimm sie an. Vertrau mir als deinem Freund und lass mich Anteil an deinem Leben haben. Sei gewiss, auf mich ist Verlass, komm zu mir mit allem, was du brauchst, leg in meine Hände alles, was dich bedrückt und belastet! Teresa von Avila hat einmal gesagt: Indem du dich selbst verlässt und dein Leben vertrauend in Gottes Hände legst, strömt dir ungeahnte Freiheit und Glückseligkeit zu.

Ich bin die Auferstehung und das Leben – Nach dieser Aussage folgt die Frage: „Glaubst du das?“ Glaubst du, dass ich die Auferstehung und das Leben bin? Jesus fragt nicht: „Verstehst du das?“ Weil das, worum es ihm geht, Marthas und unsere Vorstellungskraft weit übersteigt.

Martha spricht nicht Jesus einfach nach: „Ja, ich glaube dir, Meister“, sondern sie bekennt sich zu ihm als dem **von Gott verheißenen Messias, dem Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll**. Und das ist das besondere an Marthas Antwort. Auch hier durch ihr Bekenntnis sagt Martha, **wer Jesus ist**.

Mit diesem Bekenntnis steht Martha neben Petrus, der auch ein Messiasbekenntnis gesprochen hat (Mk 8, 29).

Martha erhält durch ihre Antwort eine besondere Wertschätzung und Bedeutung, so dass der Evangelist am Ende des Evangeliums ihre Worte aufgreift, um das Ziel der Schrift anzugeben. Dort heißt es: Noch viele andere Zeichen hat Jesus vor den Augen seiner Jünger getan, die in diesem Buch geschrieben sind. Diese Zeichen aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Messias ist, der Sohn Gottes, und damit Ihr durch den Glauben Leben habt in seinem Namen.“ (Joh 20,30). Kann man nicht das Leiden, Tod und Auferstehung Jesu als sein letztes großes „Zeichen“ sehen?

Glaubst du das? Glaubst du, dass ich die Auferstehung und das Leben bin? Eine Frage, die Jesus an jede und jeden von uns richtet.

Ja, ich vertraue darauf, dass Gott seine Verheißungen erfüllt und zwar an allen, die an Christus glauben - an mir und an dir. Der Glaube an die Auferstehung und das Leben lässt uns auch aufstehen gegen das, was uns am richtigen Leben hindert. Es sind Erfahrungen, mitten im Alltag, die uns aufrichten lassen, und uns aus der Trauer, aus der Verzweiflung, aus der Angst, aus der Enge, aus der Hoffnungslosigkeit zu neuem Leben erwachen, zu neuen Ufern aufbrechen lassen. Wir spüren dann eine geheimnisvolle Kraft, Gottes Kraft, die uns herausführt zum Leben und die uns trägt, so wie Martha in der Begegnung mit Christus neue Hoffnung und neue Kraft zum Leben schöpft.